

Ottendorfer Zeitung.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Wochenblatt und Anzeiger

Neueste Nachrichten Bezirks- und General-Anzeiger

Annahme von Anzeigen bis spätestens
Mittags 12 Uhr des Erscheinungstages.
Preis für die Spalte 10 Pfg.
Zeitraubender und tabellarischer Satz
nach besonderem Tarif.
Bei Wiederholungen Preisermäßigung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends abends.
Bezugspreis: monatlich 40 Pfg.,
zweimonatlich 80 Pfg., vierteljährlich
1,20 Mark.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

Nr. 95.

Freitag, den 7. August 1908.

7. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die am 1. dieses Monats fällig gewesene Grundsteuer auf 2. Termin 1908 ist zur Vermeidung des Beitreibungsverfahrens bis längstens den 12. August d. J. an die hiesige Ortsverrechnung (Gemeindeamt, Kasse) abzuführen. Ottendorf-Moritzdorf, den 5. August 1908.

Der Gemeindevorstand.

Zeppelins Luftschiff vernichtet.

Nach am Mittwoch früh ein glänzender Anker der Luft, ein Bänder der Zerschlagung und des Erfindergeistes, überall von brausendem Jubel empfangen auf der Fahrt, wie man sie noch vor kurzer Zeit für unmöglich gehalten hätte, ein Bahnbrecher im Kampfe um die Herrschaft über das weite Luftmeer, zu den schönsten Hoffnungen berechtigend für die Zukunft. Und nachmittags ein elendes Wrack, ein Dausen weitloser Trümmer, vernichtet von den Kräften des Elements, das er soeben noch meisterte. Wohlgerath, ein tragisches Schicksal, das das Luftschiff des Grafen Zeppelin getroffen hat, um so tragischer, als Gelingen und Mislingen sich in einer so kurzen Spanne Zeit abspielten, als der höchste Triumph und das trügerische Ende so nahe beieinander lagen.

Die Nachfahrt, die Graf Zeppelin von Mainz aus Dienstag abend um 11 Uhr antat und die ihn nach Friedrichshafen zurückbringen sollte, verlief bis kurz hinter Stuttgart durchaus glücklich. Um 1 Uhr 45 Min. nachts passierte der Ballon Mannheim, dann verließ Graf Zeppelin das Rheintal und wandte sich landwärts. Kurz hinter Stuttgart, aber das der Ballon um 8 Uhr 20 Min. früh dahinlag, erfolgte dann die zweite Landung. Graf Zeppelin landete kurz vor 8 Uhr wegen Motorfehlers bei Scherdingen auf freier Höhe. Scherdingen liegt etwa 10 Kilometer südlich von Stuttgart. Das flache Gelände von Scherdingen erschien den Grafen zur Landung besonders geeignet. Der Motordefekt wird durch Monteur der Daimlerischen Werke beseitigt, die im Automobil und mit den nötigen Werkzeugen versehen zu der Landungsstelle gefahren sind. Kurz vor 3 Uhr ereignete sich die Katastrophe, die im Verlauf von Sekunden das stolze Wrack vernichtete. Das Luftschiff des Grafen Zeppelin ist 3 Minuten vor 3 Uhr durch Explosion des Ballons vollständig zerstört worden. Das Luftschiff wurde erst vom Sturme nach rechts getrieben und in die Höhe gerissen. Dann stürzte sich der vordere Teil und gleichzeitig schlugen die Flammen empor. Gleichzeitig hob sich auch der Ballon an der andern Seite, und im Nu stand das Luftschiff in Flammen. In wenigen Sekunden war das Zertrümmerungswerk vollendet. Einer der Motoren der am hinteren Motor sah wurde schwer verletzt. Graf Zeppelin, dem die Unglücksbotschaft ohnehin zuging, eilte vollständig gebrochen nach der Landungsstelle.

Über den Brand des Zeppelinschen Luftschiffes wird noch folgendes gemeldet. Es erhob sich plötzlich ein starker Windstoß von Westen, der den Ballon von der Seite schob und nach Südosten gegen Bärenhausen zu trieb. Die Soldaten, je 30 Mann an jeder Gondel, ließen auf Kommando, nachdem sie acht Meter mit in die Höhe gerissen worden waren, los und der Ballon flog über die Ebene, etwa 800 Meter weit fort. Der vordere Teil (mit festem Gitterrost) tief und blieb an einigen Masten hängen, die zum Teil umgerissen wurden. Der Ballon drehte sich infolge dessen auf die Vorderseite, die von den Bäumen losgerissen wurde und schlug auf den Boden auf. Ein Monteur, der sich in der hinteren Gondel bei dem besten Motor befand, eilte durch den Gang nach der vorderen Gondel, um den dort befindlichen Motor in Betrieb zu setzen, und so das Luftschiff in die Gewalt zu bekommen. Durch den Anstoß der Vorderseite wurde das

Luftschiff in Brand gesetzt und in wenigen Sekunden war die Hülle völlig zerstört. Ein Monteur wurde schwer, ein Soldat leicht verletzt. Von dem stolzen Werke des Grafen Zeppelin ist nunmehr nur noch ein schwaches, rauchendes Gewirr von Rippen übrig. Nachdem Graf Zeppelin von der Unglücksstätte in sein Quartier zurückgekehrt war, besah er sich durch die spalterbildende, schweigende Menge, sichtlich niedergedrückt, in sein Zimmer, begleitet von seinem Oberingenieur Dürr. Da die versammelte Menge nach dem Grafen verlangte, ließ er sich nach einiger Zeit bewegen, wieder herunterzukommen, und hier hielt ein Herr eine Ansprache, indem er dem Grafen das Mitgefühl ausdrückte für das Unglück, das ihn betroffen hat. Er sprach die Hoffnung aus, daß bald der „Zeppelin Nr. 5“ wieder fliegen werde und forderte zu einer sofortigen Sammlung auf. Der Graf erwiderte, das würde wohl nicht nötig sein. Das Reich würde ihm zweifellos an die Hand gehen. Er freute sich aufrichtig, über die reichen Sympathien und werde mit freudigem Mute an das neue Werk gehen. Dann kehrte er auf sein Zimmer zurück. Als ihm eine Dame auf dem Wege abermals Mut zusprach, sagte er: „Deshalb fällt einem der Mut noch nicht in die Hosentasche!“

Es ist ein tragisches Geschick, daß während des Brandes Zeppelin in seinem Zimmer ein Telegramm an seine Tochter aufgab, in dem er ihr Mitteilung von der glücklichen verlaufenen Fahrt machte. Von Mannheim bis Scherdingen war das Luftschiff größtenteils nur mit einem Motor gefahren und es war brachfällig, morgen früh wieder aufzustehen. Graf Zeppelin hat um 5 Uhr Scherdingen wieder verlassen. Die Zahl der Verwundeten steht noch nicht fest.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 6. August 1908.

S. E. K. Cafes und Obstweinluben in den Dörfern. Daß es in den größeren und kleineren Städten unseres Landes infolge einer allzu großen Nachsicht der Behörden eine ganze Anzahl von Weinluben, Cafes und Obstweinluben, mit „flatter, dicker, freundlicher“ usw. Bedienung gibt, in denen sich unerfahrene und leichtsinnige, meist jüngere Männer nicht nur ihr Geld aus der Taschelocken, sondern auch ihre Seele vergiften lassen und oft den Grund zu schwerer, lebenslanger Erkrankung legen, ist bekannt genug. Häufig liest man in den Berichten über Gerichtsverhandlungen, daß lediglich zu dem Behufe geföhlen, unterschlagen und betrogen wurde, daß das Geld in solchen Lokalen verpraßt wurde. Seit einigen Jahren sucht man nun aber auch in gewissenloser Weise solche Cafes auf das flache Land zu verpflanzen. Jetzt wird die Konzession um Kaffeestand nachgesucht und später die Erlaubnis, sogenannte alkoholfreie Getränke und Obstweine zu vertriehen. Eine Kellnerin wird nicht angestellt, aber eine Verkäuferin und diese ist, in 9 unter 10 Fällen vorher Kellnerin gewesen und nimmt später wieder Stellen als Kellnerin an. Nur der Name ist geändert, die Sache ist dieselbe. Soll man ruhig zusehen, wie die Sünden und Lüste, die Krankheiten und Laster der Städte in die Kreise der Landbewohner getragen werden? Es ist mehr als einmal beobachtet worden, wie unabhängige Leute, die in Unkenntnis der Sachlage in einem Dorfe in ein solches Cafe geraten waren, infolge von Fiegeleien und Joten

der halbweiligen Gäste und der „Verkäuferin“ förmlich gezwungen waren, es schleunigst wieder zu verlassen. Wenn Völlerei und Unzucht, Nachtleben und Entnervung nicht in unserer zum Glück noch gesunden Landbevölkerung verbreitet werden soll, ist es, wie die „Sächs. Ev. Korr.“ schreibt, Aufgabe der Behörden, zumal der Bezirksausschüsse, derartige Konzessionen unerbilligt zu verweigern, und Aufgabe der Polizeibehörden, Gendarmarie und Gemeindebeordrnde, dort, wo solche Lokale schon existieren, sie auf das Schärfste zu beobachten und bei der ersten Gelegenheit unmissverständlich einzugreifen. Manches Unglück, mancher Fehltritt kann dadurch verhindert werden.

Die Tageslänge nimmt im August schon wieder um eine Stunde 45 Minuten ab. Die Abende werden also merklich länger und so dürfte es angebracht sein, die Hausbesitzer an ihre gesetliche Pflicht der Beleuchtung von Türen und Treppen zu erinnern, da sie bei etwaigen Unglücksfällen infolge mangelhafter oder unterlassener Beleuchtung hauptächlich sind und zu hohen Entschädigungen herangezogen werden können.

Unsere Verbündeten im Kampfe gegen die Nonnen. Nicht nur aus den Reihen der Menschen erwachen dem verhassten Schädling unserer Wälder todbringende Feinde, auch unter den gefiederten Waldbewohnern und in der Insektenwelt finden wir bei aufmerkamer Beobachtung manchen wackeren Bundesgenossen, der uns vielleicht zum Siege verhelfen könnte. Da ist zunächst der Ruckel, der freilich ein so seltener Gast wird, daß er kaum mit in Betracht kommt. Der Eichelhäher ist als Nesträuber nicht gut angezehen bei den Forstleuten, er stellt aber in Nonnen-Jahren recht wacker seinen Mann. Ebenso der Birk. Weiter sind die zahlreichen Finken, sogar die Sperlinge, mehr noch der Biegemelker, und vor allem unsere brave Schwalbe ganz vortreffliche Hirsstruppen! Auf das Heer der Finken, Schwalben und der sonst vielgeschmähten Spagen wäre also schon zu rechnen in diesem gewaltigen Vernichtungskriege. Besonders nützlich ist aber unsere sterbliche Weife, weil diese auch den Winter hindurch in unseren Gegenden bleibt und auf das Wichtigste, die Eier der Nonne, so eifrig in den Spalten der Rinde jagdet, wo die Brut in sogenannten Spiegeln, Eiershäufchen von 30 bis 50 Stück, beisammen liegt. Auch in der Insektenwelt begegnen der Nonne, besonders der Raupe und der Puppe, deutlichere Feinde in Menge. Die Raupenfliege und die Schlupfwespe gehen allem schädlichen Volk in grausamster Weise zu Leibe. Die Raupenfliege bereitet den Raupen der Nonne ebenso wie die krumme Schlupf- oder Eichelwespe durch das Einbohren ihrer Eier den Tod. Leider sind sie keine Bewohner des Nadelwaldes, sie bedürfen der Laubbäume. Daher schlug man an Stelle der niedergeböhnten Nadelwaldung vielfach gemischten Bestand vor. Der Weichkäfer, schwarz mit rotgelben Flecken, gerüstet den Raupen der Nonne den Kopf. Der grünlich glänzende Goldbläutler und der schönblaue Puppenräuber machen als wahre Nordjäger den verpuppten Nonne handwerksmäßig den Garaus. Die wunderbar feinstochende kleine Krabbenpinne, ein rötlichgelbes Tierchen von 7 Millimeter Länge, greift die Puppe mit scharfen Jagen an. Ganz seltsam muß und der harmlose Fichtenspinner oder Bärspinner erscheinen. Dieser Schmetterling lebt in normalen Jahren nur von den Flechten der Baumrinde. Seine borstige Raupe vertilgt aber in Nonnenjahren auch die Puppen des gefährlichen Ungeheuers.

Die diesjährige Honigernte ist im ganzen besser als die im vorigen Jahre ausgefallen. Wenn sie auch strichweise, wo keine Feldbracht war, zu wünschen übrig ließ, so ist sie doch in anderen Gegenden meist gut, zum Teil recht gut gewesen. Besonders waren es alle Arten von Obstblüten, Raps, Sedrich Kornblumen,

Alee, Mägen, die die Stöcke füllten. Die Bienen taten weniger ihre Schuldigkeit, da sie in der langen Dürre blühten und der Nektar ihrer Blüten an heißen Tagen sehr rasch eintrocknete. So fehlten die Bienen aus der Lindenblüte meistens nur leicht heim. Das Aroma des Honigs wurde durch die hohen Wärmegrade während der Trachtzeit sehr begünstigt; namentlich ist der Lindenhonig in diesem Sommer auffallend schön.

Erwartet sei vor verschiedenen Obstpflanzen, die jetzt wieder zur Reife kommen. Vor allem sind es die Beeren des Nachtschattens, vor denen man die Kinder zu hüten hat. Der Nachtschatten ist auf Schutthäufen, in Gärten und an Wegen zu finden, er sieht dem Kartoffelkraut sehr ähnlich und seine Beeren, deren Genuß den Tod herbeiführen, sehen wie Heidelbeeren aus. Auch die Herbstzeitlose ist giftig, ebenso enthalten die Wästen des Meanders ein starkes Gift, und ferner sei vor Pilsenkraut, Strohampel, Tollkirsche Fingerhut, gestecktem und Wasserfenchel, sowie der Hundspeterilie gewarnt.

Die Heilsarmee ist in Sachsen an manchen Orten so rücksichtslos aufgetreten, daß nicht selten der Schutz der Behörden zur Einschränkung ihrer Agitation herbeizuziehen werden müssen. So hat sich die Heilsarmee mehrfach der Schuljugend bedient, um ihre Schriften zu verkaufen und noch nicht konfirmierte Mädchen oder kaum der Schule entwachsene Mädchen müssen des Nachts in Gastwirtschaften für die Heilsarmee tätig sein. Dies hat dazu geführt, daß in einigen Orten Sachsen unminnlichen Kindern ohne Begleitung Erwachsener das Betreten von Gastwirtschaften in den Nachtstunden untersagt wird. In anderen Orten haben sich die Gastwirte und Saalinhaber zusammengesetzt und beschlossen, den männlichen und weiblichen Mitglieder der Heilsarmee das Betreten ihrer Lokale, wohl in der Hauptsache wegen deren Agitation für die Abstinenzbewegung zu verbieten. Es sind hierzu Plakate mit entsprechender Aufschrift gedruckt worden, die an den Eingängen zu den Lokalen aufgehängt werden sollen.

Königsbrück. Auf dem Gefechtschießplatz bei Königsbrück wird vom 10. bis 15. August das 1. Bataillon des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 täglich von 7 Uhr Vorm. bis halb 3 Uhr Nachm. Schießen in größeren Abteilungen abhalten.

Neugersdorf. In der elektrischen Hochspannungleitung waren zwei Arbeiter mit Reparaturen beschäftigt. Plötzlich hörte man einen der beiden laut um Hilfe rufen und sah, wie er mit den Händen an den Leitungsdraht festhing. Sofort wurde die Zentrale telephonisch von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt. Es dauerte eine ganz geraume Zeit, ehe der Strom von der Station Neufalza aus abgestellt worden war. Nun erst konnte man den Unglücklichen aus seiner schrecklichen Lage befreien. Er kam mit schweren Verbrennungen an den Händen davon; der zweite Arbeiter wurde nur gering verletzt.

Ebersbach. Unzählige tote Fische konnte man in diesen Tagen im Dorfbach vom Kreischam abwärts beobachten. In verwirflicher, leichtsinniger Weise war von Arbeitern Kalkwasser in einen Graben geschüttet worden, welches dann in den Bach gelangte und die Ursache des großen Fischesterbens war. Der Kalk ist jedenfalls nicht in mutwilliger Weise in den Graben gelangt.

Radeberg. Ein Hochstapler ist am Montag durch die Aufmerksamkeit der Polizei festgenommen worden. Er nannte sich Dr. Rebling aus Wien, hatte sich in einem hiesigen Hotel einlogiert und ging in elegantem Reitskostüm umher. Als die Polizei auf ihn aufmerksam wurde entpuppte er sich als ein simpler Rebling aus Jitau. Seine eleganten Reitskostüme hatte er in Dresden entliehen. Er wurde verhaftet.